

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 21 (1928)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Per 88473

Bern, 15. Oktober 1928

21. Jahrgang

Nr. 10

Berne, 15 octobre 1928

21^e année

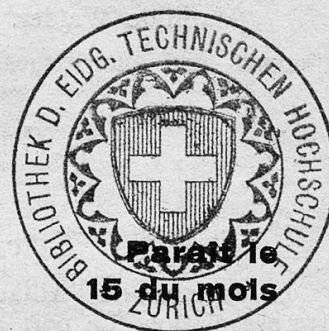
Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am
15. des Monats



REDAKTION:

(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
schweiz. Roten Kreuzes**

Taubenstrasse 8, Bern

Abonnements: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50

Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto

Postscheck III 877

RÉDACTION:

(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**

Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50

Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port

Chèques post. III 877

ADMINISTRATION: Bern, Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Présidente: M^{lle} Renée Girod, D^r med., Lausanne, avenue de Rumine; Dr. E. Bachmann, Zürich; Schw. Lydia Dieterle, Zürich; Schw. Martha Ermatinger, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Pfleger Hausmann, Basel; Dr. C. Jscher, Bern; D^r de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis;
Bürgerspital, Direktor Müller.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. René Kœnig.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval.
St. Gallen: Dr. Hans Sutter.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Hebelstrasse 21. Telefon Safran 20.26.
Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3. Tel. Bollw. 29.03. Vorst. Schw. J. Lindauer.
Davos: Schweiz. Schwesternheim. Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger. Telefon 419.
Genève: Directrice M^{lle} H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 23.52 Stand, chèque postal I/2301.
Luzern: Rotkreuz-Pflegerinnenheim, Museggstrasse 14. Telefon 517. Vorsteherin Frl. Arregger.
Neuchâtel: Directrice M^{lle} Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a. Telefon 766.
Zürich: Schwesternheim, Asylstrasse 90, Telefon Hottingen 50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Mathilde Walder.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale, Postcheck I/4100.

Extrait du Règlement sur le port du costume.

Le costume de l'Alliance suisse des gardes-malades peut être porté par tous les membres de cette association. Le port du costume est facultatif, aussi bien en service qu'en dehors des heures de travail. En le portant, les infirmières se souviendront toujours de la dignité de leur profession, tant au point de vue du lieu où elles paraîtront en costume qu'à celui du milieu où elles se trouveront. — Le costume doit être porté dans sa totalité, sans adjonctions telles que bonnets de sports, chapeaux modernes, voiles, bijoux de fantaisie, etc. Avec la robe de sortie, seuls les bas noirs ou gris-foncé sont autorisés, ainsi que la chaussure noire. — Tous les objets composant le costume doivent être faits avec les étoffes achetées par le comité. — Toutes demandes de renseignements et toutes commandes sont à adresser à l'ATELIER DE COUTURE, Asylstrasse 90, à ZÜRICH 7, qui renseignera, enverra des échantillons et les prix.

(Règlement du 17 octobre 1926.)

Insigne de l'Alliance suisse des gardes-malades.

L'acquisition de l'insigne en argent est obligatoire pour tous les membres de l'Alliance. Le prix dépend de la valeur de l'argent et du modèle choisi (médaille, broche, pendentif). — L'insigne doit être restitué à la section ensuite de démission, d'exclusion ou de décès du propriétaire, contre remboursement de fr. 5. — Les insignes ne sont délivrés que par les comités des sections dont le membre fait partie; ils sont numérotés, et les comités en tiennent un registre tenu à jour. — En cas de perte d'un insigne en argent, le propriétaire avisera immédiatement la section, afin que le numéro puisse être annulé. — L'insigne ne peut être porté que sur le costume de l'Alliance ou sur l'uniforme d'une des Ecoles reconnues par l'Alliance suisse des gardes-malades. Son port est interdit sur des vêtements civils. — Chaque garde-malade est responsable de son insigne. Tout abus sera rigoureusement puni.

(Règlement du 17 octobre 1926.)

Inseraten-Annahme: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82. — Schluss der Inseraten-Annahme
Jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par l'Imprimerie coopérative de Berne, 82, Viktoriastrasse. — Dernier délai:
le 10 de chaque mois.

Prels per einspaltige Petitzeile 30 Cts. — Prix d'insertion 30 Cts. la ligne (1 col.)

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Mit der Beilage „Lindenhofpost“ (2monatlich)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Schwestern-Psyché	181	Cours d'infirmières-visiteuses à Genève	199
Die Blutgruppen beim Menschen	184	Le tact	200
Ce que doit être le personnel infirmier dans les asiles d'aliénés	188	Stimmen aus dem Leserkreis — Echos de nos lec- teurs	201
Alliance suisse des gardes-malades: Rapport sur l'exercice 1927	189	Vom Verkehr mit der Küche	202
« Saffa »-Fahrt	192	Der Zentralvorstand	203
Soll ich Schwester werden?	195	Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections	203
Fortbildungskurs für Schwestern	196	Das Trachtenatelier	204
		Das Rote Kreuz und der Krankenpflegebund	204

Die Schwestern-Psyché.

Arbeit ist die Aufrechterhalterin des psychischen und physischen Lebens. Diese Tatsache ist ursprünglich. Erkenntnis-theoretisch ist sie wohl allen Menschen bekannt. Aber ob sie jedem Erfahrung geworden ist und überhaupt werden wird, ist zu bezweifeln. Um wieviele Klippen im Leben muss der Mensch gegangen sein, bis er nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Gemüte sprechen kann: « Arbeit ist Lebensnotwendigkeit ». Viele psychische Stadien muss der Mensch bis zu dieser Erkenntnis durchmachen. Seine Seele ist schon weit entwickelt beim Punkte der Erkenntnis. Erkenntnis ist aber noch nicht Erfahrung. In diesem Seelenzustande ist der Mensch noch unausgeglichen, ziellose und planlose Bewegungen macht er noch, bis er endlich die Arbeit erkennt, Ruhe in ihr gefunden hat. Arbeiten und die Arbeit erkennen ist doppeldeutig. Sie ist dem Menschen lange Jahre hindurch nur ein Zeitverbringen, ein mechanisches Abwickeln des Lebensfadens. Viele Menschen bleiben dabei stehen. Arbeit heisst aber sein ganzes Sein und Können davon affiziert zu wissen, so dass ihm das Leben viel zu kurz erscheint, um all das auswirken zu können, wozu es ihn treibt. Solche Menschen ersehen einen guten Lebenszweck und werden des Daseins nicht müde. Sie haben eine gesunde Lebensauffassung.

Mir scheint, dass die Schwestern eine besondere Psyche haben, das heisst das Seelenleben kommt bei ihnen auf eine besonders starke Art zur Auswirkung, oder die Entwicklung desselben ist auf eine besondere Basis bedingt. Grundbedingungen für das schrankenlose Ausweiten der Schwestern-Psyché sind das sorgenfreie, geordnete Anstaltsleben, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit (im weiten Sinne) und die geachtete Stellung durch ihre Tätigkeit. Die Auswirkung der Seele erfolgt nun ganz verschiedenartig: geradlinig, krummlinig, kreisförmig, mit Bewusstsein und ohne.

Es gibt gute Schwestern, es gibt tüchtige Schwestern. Es gibt oder muss noch geben eine dritte Qualität von Schwestern, in denen Güte, Tüchtigkeit und ein kluger psychologischer Scharfsinn kombiniert sind. Zu diesen gehören unsere leitenden Schwestern, die Oberschwwestern. (In diese Betrachtung fallen natürlich nur Schwestern, die in eine dieser drei Kategorien einzureihen sind, die «Spreue», die sich gewöhnlich rechtzeitig von selbst entfernt, kommt hier nicht in Frage.)

Die Patienten haben im allgemeinen die gute Schwester am liebsten. Sie macht ihnen alles liebevoll und in grenzenloser Ruhe. Auf alle Fragen gibt sie Bescheid, nichts regt sie auf. Sie denkt nicht an die noch zu bewältigende Arbeit. Sie macht einfach, bis sie es hat. Sie denkt nicht an ein rechtzeitiges Fertigwerden. Sie hat nicht das Bedürfnis nach geistiger Ruhe und Abwechslung. Sie geht in der Arbeit am Dienst der Kranken vollständig auf. Sie arbeitet, schläft und isst und bleibt dabei zufrieden. Sie führt ein kontemplatives Dasein.

Ein grösserer Betrieb, unterhalten von solchen «guten» Schwestern, wäre nicht von Dauer. Gar schnell wären die Patienten «Meister». Unordnung und Arbeitsüberhäufung nähmen überhand, bis die Schwester einen körperlichen Zusammenbruch erlitte.

Es muss auch noch tüchtige Schwestern geben, die der allzu freien Güte Schranken setzen, das heisst, die die Güte rationell, verstandesmässig anwenden, rücksichtnehmend und konsequent. Vor solchen tüchtigen Schwestern haben die meisten Patienten Respekt. Sie besinnen sich, bevor sie mit manchmal wirklich unbegründeten Wünschen an sie gelangen, oder sie warten, bis die «gute» Schwester wieder kommt. Sie wissen, dass sie zuerst überlegt. Die tüchtige Schwester hat ausser ihrer momentanen Arbeit noch andere Interessen. Sie ist vielleicht strebsam und infolgedessen notwendigerweise etwas ehrgeizig. Das «Können» liegt ihr voran und das «Wissen». Sie strebt nach Aufklärung der Verordnungen, die die «gute» Schwester mechanisch macht. Sie interessiert sich für die Arbeit des Arztes, für den Verlauf der Krankheit. Sie macht selbständige Beobachtungen an den Patienten. Dazu braucht sie aber stets Zeit. Es geht auf Kosten der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit. Der Arzt schätzt die tüchtige Schwester weit mehr als die gute. Das Umgekehrte ist bei den Patienten der Fall.

In jedem Betrieb ist eine Mischung von guten und tüchtigen Schwestern zu konstatieren, die einen reibungslosen Verlauf der Arbeit gestattet.

Zu jedem Unternehmen braucht es notwendig eine Führung. Das sind unsere Oberschwwestern. Ihre Arbeit ist strenge Ueberwachung der Instandhaltung der absoluten, alles umfassenden Ordnung, Führung der Arbeit der Schwestern. Daneben oder eigentlich als Hauptsache und was sie am meisten aufbraucht, ist psychologische Arbeit. Sie hat jede einzelne Schwester zu kennen und richtig zu bewerten und dementsprechend zu placieren. Mit den Patienten kommt sie weniger in Berührung, wenigstens in einem grossen Betriebe nicht. Sie hat vielleicht 40 bis 50 Schwestern zu führen. Wie gross und schwer ist ihre Aufgabe als Oberschwester! Kein Tag vergeht, wo sie nicht von innern und äussern Angelegenheiten dieser Schwestern bestürmt wird. Was hängt nicht alles von ihrem Urteil ab! Alles, was sie sagt, wird zum Kriterium. Aber wie viel Mächtiges kann die Oberschwester tun in innern Angelegenheiten! Hat sie das volle Vertrauen und Zutrauen ihrer Untergebenen, wie so mancher bedrückten Seele kann sie Erleichterung verschaffen.

Oberschwester im wahren Sinne des Wortes kann nicht jede sein. Dazu muss sie geboren sein. Die Aufgabe der Oberschwester ist schwer bedeutungsvoll. Die dazu notwendigen psychologischen Eigenschaften kann sie nicht erwerben, sie muss sie haben. Wer einmal seine schwerbedrängte Seele einer Oberschwester offenbaren durfte, wird diesen Segen der Erleichterung nie mehr vergessen können und er wird mit aller Hochachtung von einer solchen Vorgesetzten reden.

Woher zehrt nun die leitende Schwester? Ihre Psyche muss doch auch unterhalten werden.

Die gute Schwester geht im Liebesdienst ihrer Patienten auf. Die tüchtige Schwester wird vom Streben getrieben. Die führende Schwester muss auf ganz anderem Wege ihre Lebensenergie zu erneuern suchen. Sie liest vielleicht viel oder sie pflegt echte Freundschaft. Die leitende Schwester braucht viel freie Zeit, das heisst sie sollte nicht zu schematischer, zeitgebundener Arbeit verpflichtet sein. Sie braucht viel Freiheit zum Denken. Sie macht vielleicht mit Vorliebe psychologische und naturwissenschaftliche Studien. Sie muss ihre seelischen Bedürfnisse weiter suchen. Sie braucht sich mehr auf als die andern. Sie muss stets so viel geben können.

Es gibt so viele unglückselige Schwestern, die nicht wissen, warum sie so sind; meines Erachtens unter uns Schwestern mehr als unter den Zivilleuten, weil sie zu sehr auf sich selbst angewiesen sind und mit der Aussenwelt nicht so in Berührung kommen. Meistens fehlt es an der richtigen Placierung. Sie könnten vielleicht weit mehr leisten. Niemand sieht in sie hinein. Die Schwester kann sich nicht auswirken wie sie Lust und Begabung hat. Dadurch, dass sie sich nicht auswirken kann, sammelt sich überschüssige Geisteskraft, die die Psyche sehr nachteilig befällt. Sie fängt an, zu grübeln, einen werthabenden Lebenszweck sieht sie nicht mehr ein. Sie hat keine Freude an ihrer Arbeit, weil sie von derselben nicht vollständig in Anspruch genommen wird. Sie wird krank. Niemand weiss es. Sie sehnt sich vielleicht nach einem Menschen. Einen Kampf um Nahrung und Obdach hat sie nicht zu kämpfen. Aber sie möchte doch um etwas kämpfen. Das sorgenlose Dasein befriedigt sie nicht. In voller Hingabe für die Patienten geht sie nicht auf, gestrebt hat sie so weit sie konnte und immer hat sie noch überschüssige Kraft, Seelenkraft. So tief religiös ist sie auch nicht, dass sie im Glauben an einen Gott, an eine unbedingte Allmacht, Halt finden könnte. Es fehlt ihr der Mensch, dem sie ihre Liebe geben kann und der ihre Liebe nötig hat. Denn indem sie gibt, nimmt sie und bringt es in ihre Arbeit hinein. Wie geht so jede Arbeit leicht, wieviel hat sie übrig für ihre Patienten, nichts kann sie verdriessen, nichts ist ihr zuviel. Warum? Sie hat eine Quelle, aus der sie schöpfen kann. Sie weiss einen Menschen, den sie liebt und achtet. Dieser Mensch braucht nicht in unmittelbarer Nähe zu sein. Der Gedanke allein: Es gibt einen Menschen, zu dem du Zutrauen hast, der dich nimmt, wie du bist, dem du dein Innerstes zeigen kannst, dem du dich zu erkennen geben darfst, macht glücklich und äussert sich auf eine vornehme Weise, indem er die Arbeit zur wahren Freude macht. « Verknüpfung zweier Menschen in Liebe und Achtung gibt das schönste Verhältnis, das unter Menschen möglich sein kann: echte Freundschaft », (Kant). Wie wenig kommt aber ein solches Verhältnis vor, das die herzliche Gesinnung auch auf die Arbeit durchsickern lässt.

Ich glaube, solche psychischen Kämpfe machen weit mehr Schwestern durch, als wir ahnen können. Es bleibt bei den meisten natürlich unausgesprochen, weil sie ihr Innerstes nicht entheiligen möchten vor dem Unverständnis anderer. Das meine ich, sei die spezielle «Schwesternpsyche», verbunden mit der «Schwesternkrankheit», dem Hang nach einem Menschen, gewöhnlich unbewusst, die so verschiedenartig sich äussert in Melancholie, pessimistischen Ansichten, Grübeln, das zu schweren seelischen Hemmungen führt, die sich nur lösen können in freudiger Arbeitsverrichtung. Die edelste Triebfeder dieser Arbeitsfreude ist Freundschaft. Wissensdrang, Ehrgeiz, sind gewöhnlich schon vorangegangen und ausgekostet worden. Das Arbeiten unter diesen letzteren Bedingungen ist hart und schwer. Aber es ist von grossem Nutzen, es auch durchgemacht zu haben. Das sichert dann ein ruhiges Arbeiten. Erst wenn man alles hinter sich hat, respektiv sein Ziel durch Wissensdrang und Ehrgeiz erstrebt hat, wird die Erkenntnis, dass Arbeit Lebensnotwendigkeit ist, zur «Erfahrung». Das höchste Ideal, das eine Schwester erreichen kann, ist vornehme Freundschaft, denn durch sie ist alles bedingt: die Arbeitsfreudigkeit. (Die Gattung sollte in einer Freundschaft keine Rolle spielen, wenn sie nur vornehm und rein ist.)

Gerade eine Krankenschwester ist imstande, über die Höhen und Tiefen des reinen Seelenlebens erfahrungsgemäss urteilen zu können. Schw. L.

Die Blutgruppen beim Menschen.*

Von Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. *Heinrich Berger* in Düsseldorf.

«Erkenne dich selbst» stand über dem Apollotempel im alten Griechenland, ein Spruch, der so wahr ist, dass er nicht einem bestimmten der sieben griechischen Weisen zugeschrieben wird, sondern bald diesem, bald jenem. Wir wollen den Spruch ins Moderne übersetzen: «Erkenne deine Erbanlagen».

Die neue Vererbungswissenschaft, deren Lehren nach einem kürzlich von massgebender Seite gebrauchten Wort überaus ernst zu nehmen sind, erstrebt das Ziel, dass die Menschen ihre eigenen Erbanlagen erkennen und auf Grund der Erkenntnis dazu beitragen, dass ungünstige Erbanlagen ausgeschaltet und die angeborenen Eigenschaften verbessert und zur grössten Entfaltung zum Vorteil für das Volksganze gebracht werden, was nicht nur durch Einwirkung im positiven Sinn erreicht werden muss, sondern auch nach anderer Richtung durch Vermeidung von Schädlichkeiten, die erfahrungsgemäss gerade für die Keimanlagen besonders verhängnisvoll werden, wie Alkohol, andere Rauschgifte, Tabak, Geschlechtskrankheiten usw.

Ihren Zwecken strebt die Natur von selbst zu, aber wir alle müssen dazu beitragen, alle. Es ist in diese Frage manche Missstimmung durch die Behauptung hineingetragen worden, dass zwischen Rassenanlagen und sozialem Aufstieg Beziehungen beständen; das ist von vorneherein unwahrscheinlich, ist aber auch durch Untersuchungen in der Pfalz und anderswo widerlegt worden. Auch von schlechten und guten Rassen ist gesprochen worden: das ist ebenso verfehlt, es gibt keine schlechten Rassen, nur schlechte Menschen. Alle Menschen sind berufen, mitzuarbeiten an der Weltgesundheit. Was in

*) Aus der *Deutschen Zeitschrift für Krankenpflege*.

der Vererbungslehre für alle wissenswert ist, das würde eine ausführliche Abhandlung erfordern, und auch diese könnte nicht erschöpfend sein, denn gerade unsere neue Wissenschaft leuchtet in alle Winkel und ist zusammen mit der ihr eng verbundenen Rassenhygiene die Wissenschaft, die erst das Verständnis für Werden und Vergehen in Zivilisation und Kultur der Völker und für die Bedingungen ihrer Geschichte ermöglicht, die aber auch für die Erziehung und für die Rechtsprechung von grösster Bedeutung ist. Dass dies für die Rechtsprechung zutrifft, zeigen die Verfahren zur Identifizierung der Person: Fingerabdrücke, Bissform, Beschaffenheit der feinen Haargefässe, in Amerika in der letzten Zeit auch die Fusssohlenabdrücke.

Es liegt nahe, an die Beschaffenheit des Blutes zu denken. «Blut ist ein ganz besonderer Saft», meint Mephisto im «Faust», und wir sprechen bei Angehörigen «von unserm Fleisch und Blut».

Ueber die Prüfung der Blutbeschaffenheit zum Nachweis der Vaterschaft ist schon wiederholt berichtet worden. Vielleicht wird aber eine Zusammenfassung der letzten Ergebnisse dennoch erwünscht sein.

Die neuen Forschungen haben ergeben, dass wir 4 verschiedene Menschentypen nach den 4 verschiedenen Blutgruppen abgrenzen können, die bei ihnen gefunden sind; man bezeichnete diese Gruppen früher mit Zahlen, jetzt meist mit Buchstaben; und zwar: Blutgruppe A, Blutgruppe B, Blutgruppe AB und die Blutgruppe O (Null).

Das Blut besteht aus Blutflüssigkeit (Serum) und Blutkörperchen. Wenn nun verschiedene Blutkörperchen mit verschiedenen Blutflüssigkeiten zusammengebracht werden, so zeigt sich, dass manche sich vertragen, dass aber bei andern eine Verklebung der Blutkörperchen eintritt. (Da, wo sich die Blutarten vertragen, zeigt der Blutfleck auf dem Glas gleichmässige Färbung, im negativen Fall sieht man das Blut zu einzelnen Häufchen gruppiert. *Red.*) Trifft das bei einem lebenden Menschen zu, dem man Blut von einem andern wegen grossen Blutverlustes beigebracht hat, so können bei dem Blutempfänger schwere Störungen, auch der Tod eintreten. Solches konnte man sich früher nicht erklären, heute weiss man den Grund: es gibt eben Blutarten, die sich nicht miteinander vertragen, die aufeinander geradezu wie Gifte wirken.

Am besten wird das aus einer kleinen Uebersicht hervorgehen.

Blutkörperchen der Gruppe werden zur Verklebung gebracht durch Blutflüssigkeit der Gruppe		O	A	B	AB
O	—	+	+	+	
A	—	—	+	+	
B	—	+	—	+	
AB	—	—	—	—	

wobei — die Ungiftigkeit, also die Verträglichkeit miteinander bezeichnet, + das Gegenteil. Das ist verständlich genug, so dass es nicht weiteren Eingehens bedarf, das auch zu tief in die Wissenschaft führen würde.

Es ist ohne weiteres anzunehmen, dass die verschiedene Beschaffenheit des Blutes im Zusammenhang steht mit der Konstitution, weniger mit dem ganzen äusseren Aussehen als mit gewissen funktionellen Eigentümlichkeiten. So lag es nahe, dass man der Erforschung der Blutgruppen bei dem Menschen in grösserem Umfange als bisher das Wort redete.

Die « Deutsche Gesellschaft für Blutgruppenforschung », die erst seit zwei Jahren besteht und deren Vorsitzender ein Wiener ist, stellte im vorigen Jahr beim « Ausschuss für Bevölkerungswesen und Rassenhygiene » des Landesgesundheitsrats den Antrag auf allgemeine Durchführung der Blutgruppenuntersuchung in den Schulen. Mit Recht wurden zunächst noch allerrhand Bedenken vorgebracht, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass hier ein Gebiet ist, das für die Forschung noch viele Aufgaben einschliesst, die für die Vererbungslehre, für den Schutz gegen Infektionskrankheiten, für die Bevölkerungswissenschaft bedeutungsvoll sind, besonders wenn man sich nicht einseitig auf Blutgruppen einstellt, sondern auch andere erbliche Faktoren mitberücksichtigt.

Aber auch schon heute sehen wir uns durch neue Erkenntnisse bereichert. Wenn z. B. die B-Gruppe nach Osten zunimmt, so lässt das auf Zuwanderung schliessen. Es ist ferner angegeben worden, dass die gleiche Gruppe auch bei Sträflingen häufiger vorkommt.

Sehr beachtlich sind Veröffentlichungen von Juschtschenko, der behauptet, dass die Blutgruppe 3 (diese amerikanische Berechnung entspricht unserer Gruppe B) am häufigsten dem ältesten Menschentyp, dem Pithecanthropus, dem Heidelberger Menschen, eigen gewesen sein dürfte, weil dessen Typ sich noch heute bei Schwerarbeitern, langköpfigen Menschen findet, die dem « Athletentypus » von Kretschmer entsprechen. Die Blutgruppe 1 (gleich der Gruppe O) schrieb er dem vor 100 000 Jahren lebenden Cro Magnon-Typus zu, von dem wir jetzt noch Vertreter finden, die Kretschmer als « Asthetiker » bezeichnet, bei Gelehrten, Kunsthandwerkern, Richtern und Mathematikern. Endlich fand er die Blutgruppe 2 (= A) bei dem vor etwa 10 000 Jahren mit Beginn der Ackerkultur auftretenden kurzköpfigen Neoanthropus, dem geselligen, arbeitsamen Menschen, der dem Typus des « Pyknikers » (Kretschmer) entspricht. Man soll aus diesen kurzen Mitteilungen nur sehen, wie bedeutungsvoll diese Arbeiten sind, und welche vielseitigen Beziehungen bestehen.

Auch die Hygiene-Organisation des Völkerbundes in Genf hat sich im Oktober 1927 mit der Blutgruppenforschung befasst und Feststellungen für die Physiologie, für die Heilkunde, namentlich für die Blutübertragung und für die gerichtliche Medizin gemacht. Es wurde ausgeführt, dass das Blut der vierten Gruppe auf jede der drei anderen Gruppen übertragen werden kann, wogegen bei diesen immer nur eine beschränkte Uebertragung möglich ist, deshalb muss vor der Blutübertragung sowohl das Blut des Spenders, als das des Empfängers auf die Zulässigkeit der Mischung untersucht werden. Dabei wird eine internationale Verständigung für die Untersuchungsmethoden und das Testserum, weiter für die Bezeichnungen eingeführt werden müssen, um die Einheitlichkeit zu sichern.

Die Blutgruppe O ist in unserer Bevölkerung zu 40 v. H., die Gruppe A zu 42 v. H., die Gruppe B zu 12 v. H. und die Gruppe AB zu 6 v. H. zu finden. Die Blutgruppe bleibt während des ganzen Lebens beständig und wird gesetzmässig vererbt nach den von Mendel aufgestellten Vererbungsregeln, dabei wird A und B stärker vererbt als Nicht-A und Nicht-B.

Hat ein Kind die Blutgruppenbeschaffenheit A oder B, so muss bei einem der Eltern die gleiche Blutgruppe vorhanden sein;

hat das Kind die Blutgruppe A, dann muss der Vater oder die Mutter A haben, d. h. A oder AB.

hat das Kind die Blutgruppe A und die Mutter O oder B, so müsste der Vater A haben;

hat aber die Mutter und das Kind die gleiche Blutgruppe, so kann der Vater jeder Blutgruppe angehören, weil dann das Kind eben allein von der Mutter die Blutgruppe geerbt haben kann;

haben Kind und angenommener Vater die gleiche Blutgruppe, so kann die Vaterschaft zutreffen, aber muss es nicht;

endlich kann ein Kind mit der Blutgruppe O Eltern jeglicher Blutgruppe haben. Haben die Eltern die Blutgruppe O, so sind nur Kinder mit Blutgruppe O möglich, hat ein Elternteil AB, so kann das Kind nicht Gruppe O angehören; ein Kind AB kann weder Vater noch Mutter mit O haben.

Das wird sehr deutlich durch die Darlegungen von Bernstein, deren Wiedergabe jedoch zu weit führen würde.

Die Blutgruppenbestimmung hat bei der Feststellung der Vaterschaft schon viel genützt. Einige der Urteile, die auf diesen Feststellungen fussen, sind in dieser Zeitschrift bereits veröffentlicht worden, ebenso die Mitteilung, dass kürzlich auch das Reichsgericht das Verfahren als Unterlage der Rechtsprechung anerkannt hat. Auch der österreichische oberste Gerichtshof hat in zweifelhaften Fällen ausdrücklich die Blutgruppenbestimmung der Vaterschaft empfohlen, und in 25 v. H. der Fälle lassen sich sichere Schlüsse ziehen, nicht in allen aus naheliegenden Gründen, weil Väter aller Blutgruppen möglich sind, wenn Mutter und Kind die gleiche Blutgruppe haben und die Blutgruppe nur von der Mutter vererbt sein kann.

Dient also hier die Blutuntersuchung zur Bestimmung der abgelegneten Vaterschaft, so sei des Spasses halber ein Gegenbeispiel erzählt, was mir kürzlich aus einer grossen Stadt Westfalens berichtet wurde. Dort waren einige in Betracht kommende Väter glücklich, als bei ihnen dieselbe Blutgruppe festgestellt wurde wie bei dem Kinde, und erklärten sich stolz bereit Alimente zu zahlen. Man sieht die gute Wirkung von Massnahmen, deren Zweck ursprünglich ein anderer ist.

Ob durch weiteres Studium die bekannte Beobachtung, dass die Zeit der Menstruation von Mutter auf Töchter vererbbar ist, erklärt werden wird, bleibt abzuwarten, ebenso die vorzeitige Menstruation der Blondinen in Holland. Vielleicht wirken hierbei auch die Hormone, die Produkte von Drüsen, mit. Der gleiche Einfluss dürfte auch bei den Beziehungen zwischen Blutgruppen und Geisteskrankheiten zu erwägen sein.

Bei der Feststellung der Herkunft von Blutflecken, bei der Gewebsüberpflanzung sind Blutgruppenuntersuchungen von grösster Bedeutung.

Im Kriege schon hatte jeder amerikanische Soldat in seinem Soldbuch auch die Blutgruppe stehen, der er angehörte, damit bei etwa notwendigen Blutübertragungen die richtige Blutgruppe gewählt werden konnte.

In New-Yorker Krankenhäusern kann im Bedarfsfalle binnen zehn Minuten ein Spender der richtigen Blutgruppe herangezogen werden, der für 100 ccm Blut 10 Dollar, also in 12 Minuten 50 bis 60 Dollar verdienen kann. (Alles «Geschäft». *Red.*)

Ce que doit être le personnel infirmier dans les asiles d'aliénés.

Voici ce que dit à ce sujet le Dr Preisig (extrait du rapport de la Ligue d'hygiène mentale du canton de Vaud):

Les médicaments ne jouent qu'un rôle secondaire dans le traitement des maladies mentales. Ce qui importe davantage, c'est une psychothérapie qui crée autour du malade une ambiance propre à agir sur sa mentalité. Bien plus, beaucoup de malades doivent être dirigés comme des enfants.

L'infirmier doit vivre avec ses malades, les diriger continuellement, même dans des détails qui paraissent de prime abord sans importance. Il est le collaborateur du médecin dans de multiples tâches. L'infirmier d'asile est l'agent permanent de cette psychothérapie dont le médecin indique les lignes directrices; il est l'agent toujours actif de la rééducation à faire.

De l'infirmier dépend que la toilette du malade se fasse comme elle doit être faite, que les malades soient vêtus correctement, mais aussi qu'ils reprennent des habitudes d'ordre et de travail, que des objets dangereux restent hors de leur portée, que les intérêts du malade restent éveillés pour des objets normaux, et qu'ils ne sombrent pas dans l'indifférence et l'apathie malades qui les guettent.

Les visites des parents doivent être aussi surveillées, sous peine de voir apparaître inopinément des ciseaux, des couteaux ou des allumettes entre des mains où ces objets seraient dangereux. L'infirmier doit être le samaritain toujours présent, le mentor averti qui ne permet aucun relâchement dans l'effort entrepris. Le malade doit être traité avec la même fermeté tranquille qu'un enfant, qu'il soit docile ou mou, ou geignant et angoissé, ou turbulent, ou agressif. Il ne faut en face de lui ni impatience, ni indignation, ni susceptibilité. Les meilleurs infirmiers sont les caractères tranquilles et bienveillants, qui acceptent une injure avec le sourire et dont l'entrain est communicatif, la bonne humeur contagieuse.

Du reste, tous les postes qu'un infirmier est appelé à occuper ne sont pas équivalents. Commis à la surveillance d'agités qui passent leur journée au bain permanent, il faut convaincre le malade confus de rester dans son bain, contrôler la température et renouveler l'eau des baignoires. Comme infirmier de ferme et de jardin, il faut diriger son groupe de malades au travail, encourager en payant d'exemple, avoir l'œil sur celui qui s'irrite et risque de se laisser aller à un mouvement inconsidéré. Garde de nuit, il faut faire sa ronde ou continuer dans les salles d'alitement les mêmes soins qui sont donnés le jour.

Dans certaines salles d'alitement, il faut faire lever régulièrement les malades susceptibles de s'oublier dans leur lit, changer la literie en cas d'accident, faire en somme exactement et avec de grosses chances d'arriver aux mêmes résultats du reste, ce que fait la maman pour le bébé qui n'est pas encore devenu propre. Ou bien faire manger quand même le mélancolique qui se croit indigne de nourriture, le négatif qui ferme la bouche et serre les dents. Il faut chercher à alimenter quand même, soit à la cuillère, soit au biberon quelquefois, pour éviter si possible l'alimentation forcée au moyen de la sonde stomacale. Il faut apprivoiser les « nouveaux », qui s'effarouchent et s'inquiètent quelquefois et se réfugient dans un mutisme hostile, les amener à s'occuper un peu, même au lit déjà pour les distraire de leurs préoccupations

délirantes ou de leurs hallucinations. Dans d'autres salles d'alitement, il faut surtout calmer, puisque ce sont des malades agités ou angoissés qui les occupent, reconduire à son lit celui qui erre égaré, apaiser celui qui cherche noise à son voisin.

Sans avoir l'air d'y toucher, on gagne ainsi souvent la confiance d'un malade, qui se montrait réfractaire à toute tentative ouverte de rapprochement. Et alors on peut l'arracher à ses rêveries, le remettre en contact avec la réalité, obtenir de lui un certain épanouissement, premier indice de la reprise d'une vie normale.

L'infirmier doit se sentir le collaborateur continu du médecin. Il est l'œil et l'oreille du médecin en l'absence de celui-ci. C'est lui qui observe le dissimulateur. Car assez fréquemment un malade sentant vaguement la nature malade de ses idées délirantes, les cache, ne voulant pas passer pour un aliéné. L'observateur d'un instant peut s'y tromper. Dissimuler longuement et de façon continue est beaucoup plus difficile.

L'infirmier doit aussi être capable de collaboration avec ses camarades. Un asile d'aliénés est une organisation compliquée où on doit pratiquer la division du travail, où chaque employé à son poste se sent partie d'un mécanisme au point. Il y a dans le corps des infirmiers une hiérarchie à laquelle il faut se soumettre sous peine de faire grincer le mécanisme entier. Celui qui ne sait pas travailler coude à coude avec d'autres ne peut pas être infirmier dans un asile public.

Alliance suisse des gardes-malades.

Rapport sur l'exercice 1927

présenté à l'assemblée des délégués du 2 septembre 1928, à Berne.

Mesdames et Messieurs,

C'est la sixième et dernière fois que celui qui a l'honneur de vous parler se présente devant vous au nom du Comité central, pour rappeler en quelques mots l'activité de notre association au cours du dernier exercice.

Je dis bien « en quelques mots », car je m'efforcerai d'être bref, aussi bref que possible, puisque tous ceux qui sont ici seront heureux de pouvoir consacrer le plus de temps possible à la visite de l'exposition, à un examen détaillé de cette Saffa qui a fait tant parler d'elle depuis des années, et dont vous vous réjouissez d'aller contempler les merveilles.

Et puisque je parle de la Saffa, laissez-moi remercier ici la commission que nous avons nommée, il y a deux ans, pour organiser un stand à cette exposition. Evidemment, le travail de l'infirmière ne se laisse pas facilement exposer, aussi la tâche de notre commission n'a pas été facile; malgré cela, elle s'en est fort bien tirée, et je tiens à féliciter ses membres et très particulièrement sa présidente M^{lle} Girod, qui — malgré des difficultés de toute nature — est arrivée à présenter au public une petite exposition dont l'intérêt n'échappera à aucun de nous.

Contrairement à l'espoir que j'exprimais à notre dernière assemblée générale, une nouvelle section de l'Alliance n'a pas pu être formée; la section vaudoise n'existe pas encore. Les conversations à ce sujet sont momentanée-

ment interrompues, mais certains indices nous permettent d'espérer qu'elles seront bientôt reprises. Ce sera une des tâches du nouveau Comité central que vous aurez à nommer tout à l'heure, et qui devra suivre cette question, afin de grouper dans le giron de l'Alliance le plus grand nombre de gardes-malades expérimentées dans toutes les régions du pays.

Notre Alliance compte donc toujours huit sections, avec — au total — 1434 membres actifs au 31 décembre dernier, alors qu'il y en avait 1360 un an auparavant. Cette augmentation de 74 membres se répartit sur toutes les sections, et nous notons:

6 membres de plus dans la section de Bâle-Bürgerspital, qui compte actuellement	68 membres,
13 de plus dans la section de Bâle, avec	175 »
18 » » » » » » Berne, avec	323 »
1 » » » » » » Genève, avec	163 »
3 » » » » » » Lucerne, avec	62 »
7 » » » » » » Neuchâtel, avec	95 »
2 » » » » » » St-Gall, avec	67 »
24 » » » » » » Zurich, avec	481 »
<u>74</u>	<u>1434 membres.</u>

Voici, du reste, en détail l'effectif de nos sections au 31 décembre 1927:

	Infirmières	Infirmiers	Releveuses et gardes d'enfants	1927	TOTAL 1926
Bâle-B'spital	68	—	—	68	(62)
Bâle	152	18	5	175	(162)
Berne	302	13	8	323	(305)
Genève	134	18	11	163	(162)
Lucerne	60	2	—	62	(59)
Neuchâtel	82	4	9	95	(88)
St-Gall	57	6	4	67	(65)
Zurich	467	14	—	481	(457)
Total	1322	75	37	1434	(1360)

Il vous intéressera de savoir que chacune de nos sections possède actuellement sa caisse de secours destinée à venir en aide, s'il le faut, à ceux de ses membres tombés dans le besoin, sauf celle de Genève qui — grâce à un gros effort et à des dons généreux — a pu organiser une caisse d'assurance-vieillesse et invalidité à laquelle environ 70 membres ont pu se rattacher.

Dans leurs caisses de secours privées, les sept autres sections possèdent environ fr. 100 000, et plusieurs ont pu venir en aide à leurs membres nécessaires auxquels près de fr. 4000 ont pu être accordés en 1927. Je note avec un très grand plaisir que la prévoyance et l'assurance ont fait de grands progrès au sein de nos sections, et nous devons nous en réjouir d'autant plus que le nombre des membres plus ou moins invalides — parce que fatigués ou chargés d'années — et que la fortune n'a point favorisés, augmente d'année en année, et que l'aide qui peut leur être apportée par les sections leur est extrêmement précieuse.

Cette question d'entr'aide si nécessaire m'amène à parler de notre *Fonds de secours central*. Notre Alliance, ses sections et ses membres individuels ont travaillé avec le zèle que vous savez, depuis onze ans, à la constitution

de ce fonds destiné à soulager ceux de nos membres âgés, malades, infirmes et sans ressources suffisantes. Grâce à la collaboration généreuse de tous, et enfin grâce au don de fr. 80 000 du comité de la Fête nationale, nous sommes arrivés au capital de fr. 200 000 dont les revenus vont nous permettre de venir en aide à quelques-uns de nos membres.

En prévision du fonctionnement de notre Caisse centrale de secours, vous avez nommé l'an dernier une commission chargée d'élaborer un projet de règlement. La commission a publié dans notre *Bulletin* le projet dont vous avez pu prendre connaissance. L'avenir dira si ce règlement présente des lacunes; votre Comité central vous engage à l'adopter de façon à ce que notre caisse puisse déployer ses effets bienfaisants dès le 1^{er} janvier 1929.

Nul plus que moi ne se réjouira de la mise en vigueur d'une entr'aide centrale qui, judicieusement et paternellement appliquée, pourra servir au soulagement de bien des misères cachées, mais d'autant plus poignantes! C'est pourquoi aussi je tiens à remercier ici non seulement les membres de la commission, mais toutes celles et tous ceux qui, à des titres divers, ont contribué à la réalisation de notre Fonds de secours. Permettez-moi de former le vœu qu'on ne se désintéresse pas dorénavant d'alimenter notre Fürsorgefonds. S'il est aujourd'hui d'environ fr. 200 000, il est nécessaire, il est indispensable d'en augmenter le capital le plus possible. Laissez-moi caresser l'espoir que dans peu d'années il atteindra un demi-million dont les intérêts permettront de venir discrètement en aide à ceux qui en auront réellement besoin. Une des sources de recettes de notre Fonds sera — longtemps encore, j'aime à le croire — le résultat favorable des comptes de notre *Home de Davos*. Cette institution gérée par votre Comité central, dirigée depuis deux ans par sœur Mariette Scheidegger à laquelle nous adressons ici les félicitations et les remerciements auxquels elle a droit, nous a donné toute satisfaction au cours de l'année écoulée.

Plusieurs d'entre vous connaissent la Villa Sana que notre Home occupe à Davos, plusieurs d'entre vous ont été s'y reposer, d'autres — malades — y ont fait de longs séjours pour recouvrer la santé; une foule de nos membres y ont travaillé plus ou moins longtemps, tous ont apprécié cette coquette maison calme et tranquille d'où l'on domine le plateau de Davos. L'exercice de 1927-1928 a de nouveau donné un résultat favorable: sur un chiffre d'affaires d'environ fr. 126 000, soit fr. 66 000 aux recettes et fr. 61 000 aux dépenses, le Home a réalisé un bénéfice d'environ fr. 5000. A vrai dire, le Comité central n'a versé que fr. 500 au Fonds de secours. Il a estimé prudent de faire des amortissements sérieux sur le mobilier, de prélever fr. 1500 destinés à des améliorations et des réparations et de prévoir pour l'avenir que, dans certains cas particulièrement tristes, le prix de pension de ceux de nos membres qui doivent se rendre à Davos pour y consolider leur santé pourra être encore plus réduit qu'il ne l'est aujourd'hui. Le nombre de nos infirmières qui ont passé par le Home en 1927 est de 65; elles ont fait 4356 journées de soins aux malades, et les salaires qui leur ont été payés dépassent fr. 34 000.

Comme malades, 15 membres de l'Alliance ont fait des séjours prolongés au Home, ainsi que huit infirmières ne faisant pas partie de notre association. Enfin, nous avons eu la visite d'une trentaine de Sœurs, dont 22 ont passé plus de trois jours de vacances à la Villa Sana. Par ces quelques chiffres, vous pouvez vous rendre compte des services que rend notre installation de

Davos, et de la grande activité du Home où l'accueil toujours bienveillant de notre directrice a facilité le séjour à plus de 150 personnes en 1927.

Les nouvelles que je puis vous donner de notre *Atelier de couture* ne sont pas moins favorables. La plupart d'entre vous ont pu apprécier la bien-facture et la qualité de tous les objets confectionnés ou vendus par notre atelier. Le bénéfice net réalisé en 1927 a été de fr. 1600, sans compter que, depuis deux ans, l'atelier a pu rembourser plus de fr. 3000 sur l'avance que nous lui avons consentie au cours des premiers mois de son existence. Il est réjouissant de constater que notre atelier travaille à la satisfaction générale des intéressées, que ses prix baissent d'année en année, et que sa dette ne soit plus aujourd'hui que de fr. 2000. Ce résultat est dû très spécialement aux dames dévouées qui dirigent notre atelier, et auxquelles nous tenons à adresser ici nos vifs remerciements. Nous saisissons cette occasion pour engager tous nos membres à confier leurs commandes à notre atelier de Zurich, persuadés que nous sommes qu'au point de vue de la qualité de la marchandise et du prix, on ne peut trouver mieux ailleurs.

Je pourrais prolonger mon rapport et vous parler encore de divers points qui ont retenu l'attention du Comité central, ou encore entrer dans le détail de l'activité de nos sections, mais le temps presse, la Saffa vous attend..... et du reste notre *Bulletin des gardes-malades* vous renseigne régulièrement sur ce qui se passe au sein de nos sections.

Avant de déposer le mandat que vous avez bien voulu me confier en 1922, et de passer la présidence de notre association à la personne que vous aurez à désigner dans un instant, vous me permettrez de remercier publiquement mes collaborateurs du Comité central. Chacun d'eux, je le sais, car j'ai pu m'en rendre compte à maintes reprises depuis six ans, chacun d'eux a travaillé de tout son cœur pour le bien de notre chère Alliance, et pour celui du Nursing dans notre pays. Je crois pouvoir affirmer que ce travail a été fructueux, aussi est-ce en votre nom comme en mon nom personnel que j'adresse aux membres du Comité central, dont le mandat expire aujourd'hui, et aux représentants de la Croix-Rouge l'expression de notre sincère et vive reconnaissance.

D^r C. de Marval.

« Saffa »-Fahrt.

Seit 26. August herrscht unter dem Schweizervolk eine wahre « Saffa »-Epidemie». Schulen, Vereine, Klubs, Quartette, alles strömt der Bundesstadt zu. Trotzdem « Saffa » Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit heisst, ist das Reisepublikum stark gemischt beiderlei Geschlechts. Die Frauen gehen aus Freude und Einigkeitsgefühl, die Männer aus « Gwunder ». Nicht zuletzt haben auch wir Schwestern das starke Gefühl der Dazugehörigkeit. Durch freundliches Entgegenkommen der Chefs und Mutterhäuser wird jeder Schwester ermöglicht, die Glanzstätte der Frau zu besuchen.

So bot sich auch uns, zum « chirurgischen Klub » gehörig, Gelegenheit für die Teilnahme an der Ausstellung, und zwar unter besonderer Begünstigung: Wir wurden per Auto, also ganz zeitgemäss, befördert, einer sehr freundlichen und verdankenswerten Einladung unserer Chefs Folge leistend.

Um allen Ansprüchen einer « Saffa »-Fahrt zu entsprechen, wurde das Steuerrad von der sichern Hand der Frau Professor gelenkt. Sofort war

man von dem zielbewussten Scharfsinn und dem Selbstvertrauen in gesteigertem Masse überzeugt, so dass die ganze Fahrt der Leistung einer Frau alle Ehre erwies.

Die Nebel lichteten sich erst, als wir das idyllische Limmattal hinunterfuhren. In Baden wurde spitzwinklig nach Mellingen abgebogen, mit seinen uralten, guterhaltenen Zeugen vergangener Zeiten. Bald tauchte links die stolze Lenzburg auf. Eine rasende Eile setzte nun ein, von der schnurgeraden und gut gepflasterten Strasse gereizt und deshalb die Kilometerzahl aufs äusserste getrieben, jedoch unter strenger Innehaltung aller Vorschriften und Vorschriftsmassregeln. Einmal erhellte sich das Oltener «Säli». In gemässigtem Tempo passierten wir die behäbigen Dörfer Murgenthal, Langenthal und Herzogenbuchsee. Nachdem drei Viertel des Weges abgewickelt waren, fielen die ersten Tropfen, die bald in dicke, peitschende Strähne ausarteten. Mit rascher, geübter Hand montierte unsere Führerin das Dach. Diese kurze Rast wurde allgemein dazu benutzt, unsere schwer zerzausten und bedenklich locker gewordenen Schöpfe für den letzten Ansturm zu sichern. Vier Seelen und ein Gedanke! war offensichtlich.

Unter rieselndem Regen vollzog sich die Einfahrt in Bern. Wie war ich überrascht von der Veränderung des Ausstellungskomplexes im Vergleich seines Zustandes vor noch kurzer Zeit! Einige Tage vor Eröffnung war ich dort mit Einräumungsarbeiten beschäftigt. Bedenklich sah alles noch aus, kaum halbfertig! Sämtliche Handwerker von Bern und Umgebung waren aufgeboden. Das war ein Leben und Treiben, nicht zu beschreiben! Spediteure aus allen Landesteilen fuhren ein und aus mit allen erdenklichen Objekten. Beklepte Maler und Malerinnen stürmten umher. Elektriker schwebten auf hohen Stangen. Ein Hämmern, Hobeln, Sägen ertönte aus allen Hallen und erweckte eine besondere Stimmung, eigentlich eine recht frohmütige, trotzdem alles noch bedrohlich unfertig, aber vielversprechend aussah.

Und nun der Anblick der Vollendung! Ein Gefühl von gewissem Stolz und Achtung löste sich aus beim Ueberblick des Ganzen: Das ist nun alles von klugen, scharfsinnigen Frauenköpfen ausgedacht und angeordnet worden. Ein unumstösslicher Beweis heldenhaften *Frauenmutes* und *Frauenklugheit*. Man hört aus altherkömmlichen Zeiten immer nur von einer Frauenlist. Es werden nun wohl keine weitem Einwendungen mehr notwendig sein, um auch eine *Frauenklugheit* gelten lassen zu können. Die Evidenz der schöpferischen Kraft der Frau ist damit unanfechtbar gemacht. — Dies vom Ueberblick des Ganzen, Aeussern.

Einzelheiten vom Innern anführen zu wollen, würde zu weit führen, wäre aber auch ganz überflüssig. Denn, wer ist nicht an der «Saffa» gewesen und hat sich nicht nur einen persönlichen Eindruck, sondern auch reichen Gewinn für seine speziellen Interessen geholt!

Eine grosse Geduldsprobe musste man bestehen, wenn es ums Essen ging. Nur mit List und unter hartem Kampfe konnten wir uns einen Platz im «Alkoholfreien» abringen. Man wurde nur so hineingepresst, geschoben und gedrechselt. Am besten weg kamen die im Besitze der schlanken Linie. Unter lebhafter Diskussion und froh darüber, seine müden untern Extremitäten einmal ruhigstellen zu können, restaurierten wir uns an einem üppigen, überreichlichen Menu.

An allen Ecken und Enden wurden «Saffa»-Lose angepriesen unter allerlei Lockmitteln. Ich getraute mir nicht, eines zu kaufen. Was hätte ich angefangen, wenn ich eine Aussteuer oder den Gaskessel gewonnen hätte!

Der psychische Eindruck, den mir der Besuch der «Saffa» hinterliess, befiel: Menschenpflicht, Menschenleben. — Ich gehöre zu denen, die ein Menschenleben nicht zu hoch einschätzen, die es oft nicht begreifen können, dass man alles tun kann, um ein Leben zu erhalten, wenn es viel besser wäre, es gehen zu lassen. Dieses Pflichtgebot scheint mir immer übertrieben zu werden. Anlässlich dieser Ausstellung hat sich in mir nun aber deutlich erhellt, dass jedes Menschenleben imstande ist, einen Zweck zu erfüllen. Offensichtlich wird diese Tatsache durch die Synthese der Mannigfaltigkeiten, wie sie diese Ausstellung trefflich bietet. Einer allein bringt ausser Ideen nichts zustande, zu deren Verwirklichung alle Hände, alle Geister, die begabten und unbegabten, notwendig sind.

Eine Umschau in der Halle für Heimarbeit und Industrie hat mir so viel gedeutet. Die Achtung vor der Arbeitsleistung eines sogenannten «Fabrikmädchens» habe ich in eine hohe Potenz erheben müssen. Wie geschickt und flink sind alle Bewegungen der Hände und Finger! Soll mal einer sich hinstellen und zusehen, wie ein Stück Seide zustande kommt! Er wird gar bald zu der Einsicht gelangen, dass doch sein ganzer Verstand affiziert werden muss, um fehlerfreie Arbeit liefern zu können. Natürlich ist viel Uebung dabei. Aber doch nicht ausschliesslich. Die Arbeiterin muss die Funktionen ihrer sehr komplizierten Maschine stets beobachten. Wie oft muss sie dieselbe abstellen aus so mannigfaltigen Gründen. Sie muss rechnen können, zumal sie ein buntes Muster hat. Wehe, wenn ein Faden nicht stimmt, bekommt sie «Abzug»!

Oder man sehe der Maschinenstickerin zu mit den unendlich vielen kleinen Spuhlen und Farben in abwechselnder Tätigkeit. Dann die Wunder- und Kunstwerke der Appenzellerstickerin. Alles Geduld und peinlichste Exaktheit. Das Arbeiten mit der Lupe in der Uhrenindustrie ist nicht zu unterschätzen.

Bei der Glühlampenfabrikation erschweren die Gefahren der Gasflamme und das Auspumpen unter elektrischem Strom die Arbeit sehr.

Von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz habe ich staunen müssen, und ich habe mich oft gefragt: Machst du eigentlich deine Arbeit auch stets so exakt?

Die Produkte der Blinden und Schwachsinnigen haben mir aufs neue bestätigt, dass das Pflichtgesetz: Möglichste Erhaltung und Erziehung des Menschenlebens, doch vollauf gerechtfertigt ist. Was für einen Segen brachte die Idee, Kranke und Schwachbegabte zweckmässig anzulehren!

Ein spezielles Interesse hatte ich ferner für die Erzeugnisse der Nerven- und Gemütskranken. Mein Geist schrumpfte zusammen vor dem Nichtwissen, Nichtdeutenkönnen aller der undefinierbaren Mannigfaltigkeiten. Ich muss die Irren immer als Wesen über uns betrachten. Wir nennen sie einfach irr, weil wir mit unsern sogenannten «normalen» geistigen Fähigkeiten nicht in ihre psychischen Tiefen gelangen können.

Der Besuch der «Saffa» rief in mir neuen Lebensmut, Arbeitsfreudigkeit und zugleich das Gefühl der Dankbarkeit hervor, mich in einem Wirkungskreis zu wissen, in dem viele Möglichkeiten zu grossen Leistungen verborgen sind. — Gehen wir und suchen nach solchen Möglichkeiten!

Ist man einmal in Bern, zumal wenn es das erstemal sein sollte, will man auch selbstverständlich etwas von seinen Sehenswürdigkeiten profitieren. Ein allgemeines Ziel wird wohl der Bärengraben sein, wo dessen Einwohner sich mit allerlei drolligen Künsten in plumper Ausführung sich ihren Leckerbissen: Rübli, erbitten. Ein grosser Anziehungspunkt ist das Münster, der alte gotische Bau mit seinen kostbaren Glasmalereien und Sandsteinfiguren. Nicht ausser acht zu lassen ist der berühmte « Zytglogge ».

Als echte Patriotin lässt man sich eine Führung durch das Bundeshaus nicht entgehen. Eine solche brachte uns in den Nationalratssaal mit dem erhebenden Gemälde der Geburtsstätte unseres Vaterlandes. Die Wandelhalle aus verschiedenem Schweizermarmor, das Gemach des Bundesrates mit den reichen Geschenken fremder Herrscher, hat in mir einen überwältigenden Eindruck hinterlassen. Das Standbild der drei Männer im Treppenhaus ruft Ehrfurcht und Dank wach. Ein Gefühl angebrachten Stolzes auf unsere Heimat regte sich.

Dank dem Besitze eines Autos waren wir nicht auf das überlastete Quartierbureau angewiesen. Wir fuhren ein wenig aufs Land, wo wir in Münsingen in einem wärschaften Berner Landgasthof freundliche Unterkunft fanden. So ging's nach zweitägigem Aufenthalte, mit dem eindeutigen Gefühl von dem kulturellen Hochstand der Frau reichlich durchseelt, auf gleichen Wegen zurück, wo man unser in banger Erwartung harrete.

Schw. Léonie Moser.

Soll ich Schwester werden?

Ein wertvolles Geschenk hat die Schwester *Jeanne Lindauer* unserm Schweizervolke mit ihrem Buche über « Die Frau in der schweiz. Gesundheits- und Krankenpflege » gemacht, das in der Septembernummer unserer Zeitschrift durch die Schwester Anni von Segesser besprochen wurde. Wir kommen noch einmal darauf zurück, weil es nicht nur als Saffa-Monographie, sondern namentlich als Führer und Wegweiser durch das Gebiet der Krankenpflege von grossem Wert ist.

Es gibt für Frauen viele Berufswege, die scharf und klar gezeichnet sind; nicht nur die Anmarschstrassen sind von Anfang an bis zum Ende übersichtlich, sondern auch die Ziele, Leistungen und Gegenleistungen, Anforderungen und Verdienstmöglichkeiten, auch etwa die Höhe der sozialen Stellung. Alles das kann jeweils übersehen werden, der einzige unbekannte Faktor ist ja überall die Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Kandidatinnen.

Nicht ganz so steht es mit der Krankenpflege. Der Weg dazu ist für viele Kandidatinnen noch unklar, und in nebelhafter Ferne zeigen sich die Umrisse. Oft sind diese Nebel mit Gold verbrämt, nehmen verführerische Formen an und sehen am Ziele ganz anders aus. Enttäuschungen sind die Folgen, und nicht selten haben die angehenden Schwestern schwere Depressionsmomente durchzumachen, bevor sie, gereift, imstande sind, sich solidere und reellere Ideale zu schaffen. Gar viele dieser Enttäuschungen könnten vermieden werden, wenn man sich vor der Ergreifung des Berufes oder auf dem Wege dazu besser orientieren könnte.

Wir erfahren es fast alltäglich, wie schwer es oft den Eltern wird, ihrer Tochter die Erlaubnis zum Schwesternberufe zu geben. Vorsichtige Eltern

suchen sich vorerst da und dort zu erkundigen, aber nicht immer sind die Quellen, aus denen sie schöpfen, ungetrübt genug.

Dazu kommt noch, dass gar viele Frauen mehr durch Zufall oder durch besonderes Schicksal zu diesem Berufe geführt werden. Dann fahren sie automatisch weiter, geben, was sie etwa können, und nehmen, was man ihnen gibt. Ob sie Befriedigung finden werden, hängt von ihren Ambitionen und ihrem Charakter ab. Kurz, es herrscht in dieser Beziehung noch vielfache Unsicherheit.

Da füllt denn das Buch der Schw. Jeanne Lindauer eine Lücke glücklich aus. Die *Vorbedingungen* zum Ergreifen des Schwesternberufes sind knapp und unzweideutig umschrieben. Ohne Umschweife werden die körperlichen und psychischen Hindernisse beim Namen genannt. Allerdings kann das Buch auch nicht über den oben genannten unbestimmten Faktor Aufschluss geben. Handelt es sich doch um einen Beruf, der vom *Gemüt* mehr abhängig ist als jeder andere. Ist dieses Gemüt stark genug, dass es mit den physischen Anforderungen Schritt halten kann? Ist es gesetzt genug, um den gewaltigen psychischen Erschütterungen gegenüber im Gleichgewicht zu bleiben? Darüber wird auch nicht der feinfühligste Psychologe, geschweige denn ein Buch, Aufklärung geben können.

Geradezu musterhaft sind die *Bilder aus dem Berufsleben*, sie sind nicht theoretisch konstruiert, sondern wahrhaft selbst erlebt. Die Schilderungen entsprechen der Wirklichkeit. Schönfärberei und das Süssliche, das ähnlichen Betrachtungen leider so oft anhaftet und damit zu Enttäuschungen führt, findet man hier nicht, ebensowenig brutale Realistik oder Entmutigung. Der Drang zur Wahrheit und die Liebe zum Beruf führten hier die Feder, und zwar in wohlthuend einfacher und anspruchsloser Schreibart. Man lese das vierzehn Zeilen umfassende Vorwort und man wird ahnen, wie wahr das Buch ist und wie leicht es sich liest.

Im dritten, *speziellen Teil*, der über die Gruppierung der einzelnen Schwesternkategorien berichtet, muss das subjektive Empfinden der Verfasserin naturgemäss zurücktreten. Hier handelt es sich ja um statistische Angaben. Aber dieser dritte Teil ist die Frucht einer ausserordentlich fleissigen Sammelarbeit und ist nicht nur als Führer, sondern auch als Nachschlagebuch besonders wertvoll, da es über die Verhältnisse der einzelnen Schulen und Schwesterngruppen gründlichen Aufschluss gibt. Es wird als willkommenes Material übrigens auch dann noch historischen Wert haben, wenn die Verhältnisse sich im Laufe der Zeiten total verändert haben werden.

Natürlich werden vorab die Schwestern das Buch mit Interesse lesen, aber mit ebensoviel Vorteil Eltern und Töchter, die sich mit der schwerwiegenden Frage zu befassen haben, ob der Schwesternberuf zu ergreifen sei. Im Buch der Schwester Jeane Lindauer finden sie die Antwort.

Dr. C. Ischer.

Fortbildungskurs für Schwestern

3. bis 5. September in Bern.

Mehr als 50 Schwestern folgten der Einladung der Sektion Bern des Schweizerischen Krankenpflegebundes zu einem dreitägigen Fortbildungskurs. Die starke Beteiligung legt beredtes Zeugnis dafür ab, dass solch ein Kurs einem grossen Bedürfnis entspricht.

Herr Dr. *Ischer*, der uns im Schulsaal des Lindenhofs begrüßte, stellte mit Befriedigung fest, dass die Wissbegierde auch in den ältern Schwestern noch nicht erkaltet ist. Er forderte auf zu gesunder Kritik, die wir uns, durch Erfahrung bereichert, nun leisten können. Er wünschte uns frohe Stunden der Kameradschaft und Freundschaft, wie sie die jungen Schwestern jeweils hier erleben.

Herr Dr. *Scherz*, der Veranstalter und Leiter des Kurses, stellte uns dann Herrn Dr. *Gordonoff*, Assistent des pharmakologischen Institutes der Universität Bern, vor, der uns in 1½stündigem Vortrag über Arzneikunde im allgemeinen und neue Mittel im besondern berichtete. In seinen überaus interessanten Ausführungen hob er unter anderm hervor, dass die wirklich neuen Mittel an den Fingern einer Hand aufgezählt werden können, während die Flut der von der chemischen Industrie mit grosser Reklame angepriesenen Dinge meist alte Mittel sind, die mit kleinen Veränderungen unter neuem Namen lanciert werden. Die genau beschriebenen Verwendungsmöglichkeiten mit angegebener Dosierung fördern eine Selbstbehandlung des Patienten, was verhängnisvoll werden kann, da die sorgfältige individuelle Dosierung des behandelnden Arztes einer solchen Schematisierung weit vorzuziehen ist.

Ins Gebiet des Rechts führte uns Herr Fürsprecher *Kistler*, Amtsvor-
mund der Stadt Bern. Er sprach über die gesetzlichen Grundlagen des An-
stellungsverhältnisses. Von allgemeinem Interesse für uns Schwestern dürften
folgende Tatsachen sein: Nach dem bernischen Strafgesetzbuch wird die
Verletzung der Schweigepflicht bestraft, sogar vor Gericht dürfen nach dem
schweizerischen Zivilgesetzbuch Aussagen verweigert werden. Laut Gesetz
hat jede Privatschwester Anspruch auf gesunde Schlafstelle, Anspruch auf
Verpflegung und Lohn für 8 bis 14 Tage im Krankheitsfall und das Recht
auf freie Stunden und Tage. Mehrarbeit, wie Vor- oder Nachwachen, geben
Anspruch auf Lohnzuschuss. Auch schreibt das Gesetz eine vernünftige
Arbeitszeit vor, die die Gesundheit des Arbeitenden nicht bedroht. Eine
gesetzliche Norm existiert zwar noch nicht; es dürfte dies nicht vor Ein-
führung des Frauenstimmrechts zu erwarten sein, meinte der Vortragende.
Allerdings haben Verbände das Recht, für ihre Mitglieder noch weitere
schützende Bestimmungen aufzustellen.

Am Nachmittag sprach Herr Dr. *Scherz* über das Wesen und die Me-
thoden der künstlichen Atmung. Wir freuten uns, die neue Methode nach
Schäfer kennen zu lernen, die in England und Amerika allgemein Anwen-
dung findet und es einem einzelnen Menschen erlaubt, stundenlang ohne
Ermüdung die Wiederbelebungsversuche fortzusetzen. Es ist dies besonders
bei Unglücksfällen auf freiem Felde von grossem Vorteil. Der Patient liegt
dabei auf dem Bauch und durch Druck mit den Händen werden die Ein-
geweid e und damit das Zwerchfell nach oben gedrückt, und es wird so die
Ausatmung bewirkt.

Anschliessend hatten wir Gelegenheit, bei Besichtigung des Sanitätsge-
schäftes *Schärer A.-G.* in Wabern, neben andern Neuerungen auf dem Ge-
biete der Technik den Pulmotor für künstliche Atmung zu sehen, der in
chirurgischen Kliniken und bei der Feuerwehr Anwendung findet.

Als angenehme Unterbrechung der Theorie wirkte die Fahrt in Auto-
cars, die uns an dem strahlenden Herbstnachmittag nach Wabern führten.

Am zweiten Tag berichtete uns Herr Dr. *Kürsteiner* in sehr lebendiger und anschaulicher Weise über die Wirkungen des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes. Jede Schwester sollte das Gesetz kennen, um gegebenen Falles an Bestimmungen desselben erinnern zu können. Der Bund subventioniert weitgehend (20 bis 25 %) alle Einrichtungen zur Verhütung und Behandlung der Tuberkulose, Fürsorgestellen und Arbeitsvermittlungen sogar bis 33 %. An Lehr- und Pflegepersonal, die infolge Tuberkulose (Ansteckungsgefahr für andere, besonders Kinder) gezwungen werden, ihre Stelle aufzugeben, leistet er Beiträge bis 50 %. Jeder Kranken-, Frauen- und Heimpflegeverein, der der Unterstützung Tuberkuloser dient, wird Anspruch auf angemessene Beiträge haben. Leider finden aus taktischen und fiskalischen Gründen, die Eindämmung des Alkoholismus, die Bekämpfung des Strassenstaubs und der Tiertuberkulose im Gesetz keine Erwähnung. Der Vortragende bezeichnet dasselbe dennoch als gut und als grossen Fortschritt. Zum Schluss wurde noch die Bedeutung der Krankenkassen erwähnt, und der Referent bat uns, das Publikum soviel als möglich zum Beitritt zu ermuntern.

Ein Gang durch das eidgenössische Gesundheitsamt, unter Führung von Herrn Dr. *Stiner*, belehrte uns über die Tätigkeit des Instituts in der Prüfung der Nahrungsmittel. Gegenwärtig werden äusserst interessante Versuche über Vitamine gemacht, die eine grosse Rolle spielen in der Bekämpfung von Skorbut, Beri-Berikrankheit, Rhachitis, Wachstumsstörungen, Augenkrankheiten, Zahnkaries, Blutkrankheiten und sogar des Kropfs. Wir wurden gewarnt vor zu langem Kochen der Milch (die 3 Vitamine enthält), vor dem extremen Auskochen der Gemüse in Wasser, da dabei alle Vitamine ins Wasser gehen, das meist weggeschüttet wird, ebenso vor dem Zusatz von Soda, das die Vitamine zerstört.

Der Nachmittag gehörte der Saffa, wo man Gelegenheit hatte, unter Führung von Frau Vorsteherin *Lindauer*, das Gebiet der Krankenpflege zu besichtigen.

Am letzten Tag hörten wir im Serum- und Impfinstitut von Herrn Dr. *Krumbein* allerhand Interessantes über Bakterien, Toxine und Serumherstellung. Jedes Serum wird an Meerschweinchen oder Mäusen auf seine Wirksamkeit geprüft. Es ist dies das einzige Mittel für zuverlässige, genau dosierte Serumherstellung. Dabei wird lediglich eine gewöhnliche Injectionspritze verwendet. Wir hatten noch Gelegenheit, zu sehen wie eine Blutentnahme beim Pferd vor sich geht. Die ganze Prozedur schien das Tier nicht sehr aufzuregen, denn es frass dabei mit Appetit den ihm dargebotenen Hafer — sein Chloroform, wie Dr. Krumbein meinte. — Den Abschluss des Kurses bildete eine Fahrt in die kantonale Irrenanstalt *Münsingen*. Es war sehr interessant und erfreulich, zu hören, dass die moderne Irrenpflege die Therapie immer mehr in den Vordergrund stellt. Die Anstalt soll nicht mehr bloss der Versorgung der Kranken dienen, wie dies früher oft der Fall war, sondern soll immer wie mehr Durchgangsstation und Heilinstitut werden. Die Einzelhaft in Zellen wird soviel wie möglich umgangen, da sie Gift ist für die ohnehin zu Isolierung neigenden Kranken. Durch Arbeitstherapie sucht man sie für's soziale Leben wieder zu gewinnen.

Auch über die Malariabehandlung der progressiven Paralyse hörten wir ausserordentlich Interessantes. Die modernen Bauten und Säle stechen durch ihre Freundlichkeit und Wohnlichkeit angenehm von den ältern, düstern Räumen ab. — Auf der Heimfahrt in Autocars durch das schöne herbstliche

Land und beim gemütlichen «Z'vieri» in Worb kam die Geselligkeit nochmals zu ihrem Recht. Etwas vom schönsten an so einem Kurs ist das gegenseitige Sichkennenlernen und das Erneuern alter Bekanntschaften. Es war ein so gemütliches und fröhliches Zusammensein mit all den Schwestern aus den verschiedensten Schulen und Landesteilen. Immer wieder hörte man befriedigte Aeusserungen, dass hier nun eine Möglichkeit zu Kontakt gegeben sei, die leider sonst in unserer Organisation vielfach fehlt. Die Stimmung war die denkbar beste, und die Worte der mir auf der Heimfahrt gegenüber-sitzenden Schwester: «Das hat Herr Dr. Scherz gut arrangiert», gaben gewiss der allgemeinen Stimmung Ausdruck. Ich möchte ihm und allen, die sich um das Zustandekommen und gute Gelingen des Kurses verdient gemacht haben, auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aussprechen.

Schw. M. W.

Programme des cours d'infirmières-visiteuses à Genève

du 1^{er} novembre au 15 décembre.

Conditions d'admission.

Sont admises comme élèves *régulières*:

- 1° les infirmières possédant un diplôme suisse reconnu par l'Alliance suisse des gardes-malades;
- 2° les infirmières possédant un autre diplôme suisse, pouvant justifier de stages jugés suffisants par la Commission directrice des cours;
- 3° les infirmières possédant un diplôme étranger reconnu équivalent par la Commission;
- 4° les élèves infirmières justifiant au gré de la Commission d'études suffisantes. (Ces dernières n'obtiendront le diplôme d'infirmière-visiteuse qu'après avoir terminé leurs études d'infirmière.)

Seules les élèves *régulières* seront admises aux examens.

Celles qui auront obtenu des notes satisfaisantes et fait preuve, pendant leur stage, des qualités requises, recevront le *diplôme d'infirmière-visiteuse*.

Les cours théoriques sont accessibles à toute personne que le sujet peut intéresser.

Finance d'inscription:

Prix du cours complet avec stages fr. 250; prix des cours théoriques fr. 200. Arrangements spéciaux pour des séries de cours.

Sur demande motivée des réductions d'écologie ou des bourses peuvent être obtenues.

Les inscriptions sont reçues jusqu'au 25 octobre au Secrétariat de l'Ecole sociale, rue Charles-Bonnet, 6.

Le Secrétariat se charge de trouver des pensions aux participantes du cours.

Le cours n'aura lieu que si le nombre des inscriptions est suffisant.

PROGRAMME

A. Cours théoriques.

1. *Répétitoire d'anatomie et de physiologie* (M. le Dr Ch. Wægeli, privat-docent à l'Université), 8 heures.
2. *Questions de médecine interne* (M. le Dr Cramer, privat-docent à l'Université), 8 h.
3. *Questions de chirurgie* (M. le prof. Dr Charles Julliard), 3 h.
4. *Les Dermatoses contagieuses* (M. le Dr Ch. Morin), 4 h.
5. *Hygiène sociale* (M. le Dr Th. Reh, médecin en chef du Service d'hygiène et directeur du Laboratoire de bactériologie), 6 h.
6. *Hygiène de la femme* (M. le Dr Ch. Wægeli), 4 h.
7. *Puériculture* (M. le Dr Koenig, privat-docent à l'Université), 5 h.
8. *Hygiène de la nourrice*

et du nourrisson (M. le Dr Gautier, professeur à l'Université), 4 h. 9. *Hygiène de l'enfant*, âge scolaire (M. le Dr Fr. Rilliet, médecin en chef des écoles de Genève), 5 h. 10. *Hygiène des organes des sens*: a) *Le nez, la gorge, l'oreille. Les sourds, les sourds-muets* (M. le Dr F. Guyot), 3 h.; b) *L'œil. Les aveugles* (M. le Dr A. Patry), 3 h.; c) *La bouche et les dents* (M. le Dr P. Guillermin, professeur à l'Institut dentaire de l'Université), 3 h. 11. *Les maladies sociales*: a) *Tuberculose* (M. le Dr A. Cramer), 3 h.; b) *Maladies vénériennes* (M. le Dr Ch. Morin), 3 h.; c) *Maladies contagieuses* (M. le Dr A. Cramer), 4 h. 12. *La lutte contre l'alcoolisme* (M. le Dr de Senarclens, avec des collaborateurs), 4 à 6 h. 13. *Enfants anormaux, arriérés, idiots, asiles* (M. le Dr de Saussure, privat-docent de psychiatrie à l'Université), 4 h. 14. *Hygiène alimentaire* (M. Chaskélis, Dr ès sciences), 5 h. 15. *Devoirs de l'infirmière-visiteuse* (M^{lle} Odier, infirmière en chef du Dispensaire d'hygiène sociale), 2 h. 16. *La famille au point de vue économique* (M^{lle} M. Ginsberg, lic. ès sciences sociales), 12 h. 17. *Législation sociale* (M. le professeur de Maday), 4 h. 18. *Questions de droit de famille et de protection de l'enfance* (M. E. Empeyta, avocat, ancien président de la Section genevoise de la Croix-Rouge suisse), 12 h. 19. *Assistance et prévoyance sociales* (M. A. Aubert, secrétaire général du Bureau de bienfaisance), 12 h.

B. Visites et Exercices pratiques.

Bureau de bienfaisance; Service médical des écoles; Classe d'anormaux; Clinique ophtalmologique; Hôpital d'enfants de Pinchat; Pouponnières, crèches; Goutte de lait; Service d'hygiène; Institut genevois d'orthopédie et de gymnastique suédoise; Exercice de régimes au Dispensaire.

* * *

Stages.

Un mois au *Dispensaire d'hygiène sociale*; un mois au *Dispensaire anti-tuberculeux*.

D'accord avec la Commission, les stages peuvent, éventuellement, être faits dans des institutions analogues en Suisse.

**Pour tous renseignements, s'adresser à l'Ecole d'études sociales,
rue Charles Bonnet, 6, Genève.**

Le tact.

- Vous connaissez Sœur NN?
- Oui, c'est une infirmière qui a beaucoup de tact.
- Et Sœur FF?
- Oh! celle-là manque totalement du tact le plus élémentaire.

C'est là une petite conversation entendue dans un compartiment de chemin de fer, et qui m'a rendu songeur....

Nos infirmières ont-elles du tact? Car il en faut, il en faut même beaucoup pour être une bonne garde-malades!

Le tact, c'est le doigté de l'esprit et du cœur, si j'ose ainsi dire. Parfois c'est une qualité naturelle, innée, congénitale; plus souvent c'est le résultat d'une éducation soignée. Le sens du tact peut en effet être développé par le contact avec des personnes bienveillantes, soucieuses de bien former celles dont l'éducation leur est confiée.

Ne pas se mettre en avant, ne jamais faire étalage de ce qui pourrait constituer une supériorité pour soi-même, ne jamais prendre une attitude

prétentieuse, ne jamais se montrer susceptible, respecter les idées des autres, ne pas critiquer sans cesse leurs travers ou leurs faiblesses, être d'une discrétion parfaite — discrétion faite de bienveillance et de sympathie — éviter d'être maladroit en paroles comme en actes, aimer — vraiment aimer — son prochain, voilà à peu près ce qu'il faut pour avoir du tact. Et toutes ces qualités intimes, qui forment en quelque sorte «la distinction», doivent être l'apanage des infirmières, et elles doivent les posséder complètement, intégralement, si elles veulent être réellement de bonnes infirmières!

Quand on a ce qu'il est convenu d'appeler «la vocation» des soins aux malades, il semble que le tact doive faire partie de toutes les qualités morales constituant cette vocation.... Hélas, ce n'est pas toujours le cas, et nous connaissons des infirmières qui sont assez bonnes, peut-être même bonnes,mais auxquelles il manque ce je ne sais quoi qui arrondit tous les angles, qui permet de se tirer d'affaire dans les situations les plus difficiles....: le tact.

Mais on peut se perfectionner, surtout quand on est jeune et qu'on sait se surveiller. On peut acquérir ce sentiment délicat, cette finesse bienveillante, cette sensation intime des situations. On peut s'affiner, on peut en tous cas surveiller ses paroles et se taire. *Savoir se taire, c'est déjà avoir beaucoup de tact.*

D^r M^l.

Stimmen aus dem Leserkreis. — Echos de nos lecteurs.

Zur Frage des Abendmahlbechers.

Der Gemeindeschwester, die im letzten «grünen Blättli» den viel besprochenen und wohl sehr wichtigen Punkt der Ansteckungsgefahr beim kirchlichen Abendmahl berührt hat, möchte ich nur kurz mitteilen, dass in Turin (Italien) in der evangelischen Kirche schon seit einigen Jahren der Kelch nur von den Pfarrern, bei grossem Andrang ganz zuletzt, benützt wird. Dem grössten Teil der Gemeindegossen, meistens allen, werden einzelne kleine Gläser gereicht. Auch ein sehr sichtbares Plakat «Spucken verboten» ist vorhanden.

L. P. S.

* * *

Obgleich über die Frage der Ansteckungsgefahr beim Abendmahl viel geschrieben worden ist, dürfen wir, wenn auf diese Frage auch in unserm Blatt hingewiesen worden ist, vielleicht doch noch einige Gedanken dazu sagen.

Die Bestimmung über Einführung des Einzelkelches müssen wir dem hohen Kirchenrat überlassen.

Ein mir bekannter Prediger, der zugleich Arzt ist, trug sich schon lang mit dem Gedanken des Einzelkelches, drang aber mit dessen Einführung bei seiner ländlichen Gemeinde nicht durch bis zur Grippeepidemie — dann ging's! Es erwiesen sich aber einige Schwierigkeiten, z. B. jeweiliges Vorhandensein genügender Kelche etc.

Im Ausland erlebte ich ein Abendmahl mit Einzelkelch. Dazu befand sich aber an der hinteren Seite der Banklehnen ein schmaler Schaft, auf dem bei jedem Platz eine Klammer angebracht war. Der Kirchenälteste reichte allen einen kleinen Kristallkelch, der auf das Schäftchen in die Klammer vor jedem Teilnehmer gestellt wurde (neben das Gesangbuch) bis alles verteilt war und der Pfarrer die zum Kelch gehörenden Worte sprach.

Auf diese Weise verlief das Abendmahl ruhig und würdig. Bei uns sind aber die Verhältnisse etwas anders, und sie zu ändern, ist nicht unsere Sache. Beim wandelnden

Abendmahl aber könnten wir, und ganz besonders eine Gemeindeschwester, die ja so viel mit dem Pfarrer zusammenkommt, doch ein wenig «hygienisch» wirken.

Ein älterer, erfahrener Pfarrer sagte uns einmal, dass er beim Abendmahl immer wieder den Rand des Kelches abwische mit dazu bereit gelegten Tüchern. Dessen dachte ich, als ich einmal unserem Herrn Spitalpfarrer helfen durfte, den in einem Saal versammelten Patienten das heilige Abendmahl auszuteilen, und wie ich den Kelch von einem zum andern trug, wischte ich den Rand mit einem weissen Tüchlein ab.

So wie jener alte Pfarrer tat, wodurch niemandens Aufmerksamkeit gestört würde, was auch in Betracht zu ziehen ist, scheint mir, könnte es auch bei uns gemacht werden, solange wir den Einzelkelch nicht haben. Und da wären es gerade unsere Gemeindeschwestern, die ihren Pfarrer aufmerksam machen und wohl auch in taktvoller Weise schwer Lungenkranken und anderweitig ansteckenden Patienten um der andern willen vom allgemeinen Abendmahl abraten dürften. Unsere Herren Pfarrer sind ja stets gern bereit, einem Kranken einzeln das Abendmahl zu reichen.

Hiemit nur einige Vorschläge, denn wenn wir in dieser Sache vielleicht auch nicht gar zu ängstlich sein sollen, so dürfen wir doch vorsichtig sein. Schw. M. F.

Vom Verkehr mit der Küche.

Eine kürzlich erlebte Episode drängt mich, in unser Blättli zu schreiben.

Ich besuchte eine ehemalige Kursgenossin der Haushaltungsschule Zürich. Sie ist als Hausbeamtin in einem grossen Spital tätig. Unter ihrer besonderen Obhut steht die Küche mit ihren etwa 12 Angestellten, wo für 150 bis 180 Personen gekocht werden muss. Die Höhe der Personenzahl ist hier allerdings beinahe nebensächlich; denn kompliziert wird der Betrieb erst durch die Tatsache, dass verschiedene Menus und viele Extraplättli zubereitet werden müssen. Als einstige Hausbeamtin tat ich gerne einen Blick in diese Grossküche und freute mich im stillen über den freundlichen Ton, der da herrschte, und dass, wie mir schien, jedes an seinem Platze sein möglichstes tat. Ich war dann auch froh für alle in der Küche, als die Zeit kam, wo es ruhiger wurde und die guten Leute sich zu Tische setzen konnten, um in Ruhe ihre wohlverdiente Mahlzeit einzunehmen.

Aber wie wurde ich da schmerzlich berührt, als ich Zeuge sein musste, dass der Frieden ausgerechnet durch eine Krankenschwester gestört werden musste. Sie forderte das Nachtwacheessen, aber in welchem Ton! (Das Nachtwacheessen war im Aufzug hinaufbefördert, dort aber versehentlich nicht herausgenommen worden; es war dann in die Küche zurückgekommen und dort durch ein weiteres Versehen weggeworfen worden. Natürlich hat sie dann einen Ersatz dafür bekommen.)

Liebe Schwestern, wer kennt sie nicht, alle diese Versehen, wie sie ja täglich im Grossbetrieb vorkommen können, hüben wie drüben, oben wie unten, wer wollte da gleich an böse Absicht denken. So wenig, wie Ihr selbst jemand absichtlich benachteiligen möchtet, so wenig wollen es auch diese Leute in der Küche tun, und genau wie Ihr Demütigungen schmerzlich empfindet, so empfinden es auch sie. Versucht, Euch in die Lage dieser Mitmenschen zu versetzen, wenn Ihr Euer Anliegen vorbringt; dann findet Ihr von selbst die richtigen Worte. Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück; das gilt auch hier. Niemals werdet Ihr unbeschränktes Entgegen-

kommen finden, wenn Ihr nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Ich bin auch der Ansicht, dass, wer sich «Schwester» nennen lässt, auch Schwesterngeist walten lassen soll gegenüber jedermann.

Nur Menschlichkeit baut einen Damm Lasst Brüder uns und Schwestern sein
Dem finstern Wogenpralle: Und Fackelträger alle. (Johanna Siebel.)

Schw. *Anny Pflüger*.

Der Zentralvorstand

hat am 29. September zum erstenmal eine Sitzung unter seinem neuen Präsidium abgehalten. Er hat sich dabei folgendermassen konstituiert: Präsidium (von der Delegiertenversammlung gewählt): Frl. Dr. Renée Girod; Vizepräsidium: Dr. C. Jscher; Sekretär-Kassier: Schw. Martha Ermatinger; Protokollführer: Dr. H. Scherz; Beisitzer: Dr. Bachmann, Schw. Lydia Dieterle, Schw. Berta Gysin, Pfleger Hausmann, Dr. de Marval, Oberin Michel, Schw. Anni von Segesser.

Die *Zentralkasse* ist an die neue Kassiererin übergeben worden. Postcheck I/4100. Der Fürsorgefonds ist der Nationalbank in Bern abgegeben worden, die dessen Verwaltung übernehmen wird.

Das neue Reglement des Fürsorgefonds, das wenigstens für die nächsten 5 Jahre Geltung haben soll, ist nunmehr gedruckt und wird in nächster Zeit sämtlichen Mitgliedern durch deren Vermittlungsstellen zukommen. Der Zentralvorstand bittet die Mitglieder, dieses Dokument ja aufbewahren zu wollen. Das Reglement tritt mit dem 1. Januar 1929 in Kraft.

Zu langer Diskussion gab ein Auftrag Anlass, den die Delegiertenversammlung dem Zentralvorstand überbunden hat und der ihm die Aufgabe zuweist, die Frage zu studieren, wie Halbinvaliden geholfen werden soll. Diese Frage, die im Zentralvorstand seit vielen Jahren immer wieder aufs Tapet kam, ist auch in dieser Sitzung noch nicht spruchreif geworden, sondern wird Gegenstand weiterer Besprechungen bilden müssen, bevor darüber der Delegiertenversammlung eine Antwort gegeben werden kann. Dr. C. J.

Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Monatsversammlung: *Dienstag*, den 23. Oktober, abends präzis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im *Lehrsaal der Entbindungsanstalt*. Vortrag von Herrn Dr. med. Sutter über: Blutungen bei Frauenkrankheiten. *Der Vorstand.*

Krankenpflegeverband Zürich.

Monatsversammlung: *Freitag*, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer «Karl der Grosse», Zürich 1.

Wir laden die Schwestern freundlich ein, recht zahlreich an unserer ersten Monatsversammlung dieses Winters zu erscheinen.

Traktanden: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Meine Erfahrungen in Amerika, von Schw. Anna Grosshans. 3. Die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde Wien, von Frau Oberin Freudweiler.

Das übrige Winterprogramm werden wir in der Novembernummer mitteilen.

Der Vorstand.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Margrit Geissbühler, von Basel, geb. 1897; Berta Mastnak, von St. Georgen (Steiermark), geb. 1900; Julie Steger, von Reiden (Luzern), geb. 1873 (Uebertritt).

Bern. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Hefti Anna, geb. 1894, von Luchsingen; Rütthy Martha, geb. 1899, von Schönenwerd; Soland Sophie Marie Susanne, geb. 1900, von Reinach (Aargau); Wullschleger Ida, geb. 1892, von Wynau (Bern); Minder Lina, geb. 1893, von Auswil (Bern).

Genève. — *Demande d'admission:* M^{lle} Esther Bovay, 1896, de Rougemont (Vaud).

Luzern. — *Aufnahmen:* Schwn. Elise Gall, Elisabeth Lingg, Hedwig Jurt, Marie Rosenberg und Luise Z'graggen. *Uebertritt* in die Sektion Basel: Schw. Lina Zimmermann.

St. Gallen. — *Anmeldung:* Schw. Helene Deutschenbauer, von Rorschach, geb. 1904.

Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Martha Hess, geb. 1897, von Winterthur; Luise Frey, geb. 1897, von Kloten; Leny Büchler, geb. 1890, von Rickenbach (Zürich). *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Lydia Egli, Hulda Engler, Margrit Günter, Mina Lattmann, Berta Pfenninger, Rosa Schmid, Pfleger Augustin Ibach.

Schweizerischer Verband des Pflegepersonals für Nerven- und Gemütskranke.

Aufnahme: Schw. Ida Keller.

Provisorisch aufgenommen: Schwn. Hanna Lydia Guggenbühl, Lina Zuberbühler, Frieda Theiler, Marie Emmisberger.

Das Trachtenatelier

des Krankenpflegebundes befindet sich ab 2. Oktober 1928 im Hause des Krankenpflegeverbandes Zürich, **Asylstrasse 90, Zürich 7** (Tramhaltestelle Römerhof). Telephon, wie bisher, Hottingen 50.18.

Das Rote Kreuz und der Krankenpflegebund.

Bei Anlass seiner Direktions-Sitzung vom 5. Oktober hat das Rote Kreuz seiner Sympathie für den Krankenpflegebund dadurch erneuten Beweis gegeben, dass es dem Fürsorgefonds des Krankenpflegebundes die Summe von *Fr. 5 000* überwiesen hat.

Dr. C. J.

Die Allg. Bestattungs A.-G., Bern

Predigergasse 4 — Telephon Bollwerk 47 77

besorgt und liefert alles bei Todesfall

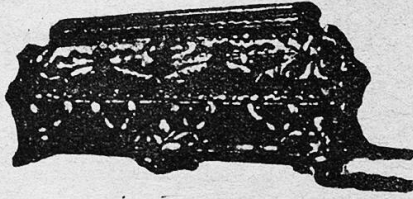
Leichentransporte

Kremation

Bestattung

Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne



P. S.

In Bern ist es absolut überflüssig noch eine Leichenbitterin belzuziehen

Dipl. Krankenschwester sucht Dauerposten

in Privatklinik, Spital oder Sanatorium.

Offerten unter Chiffre 1454 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht zu Chirurg in Genf dipl. Krankenschwester

Bevorzugt wird franz. sprechende Deutsch-Schweizerin, in den 40er Jahren, bescheiden im Benehmen. Offerten unter Chiffre 1452 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Jahresstelle gesucht

für eine 53 Jahre alte Frauensperson, die seit 15 Jahren als Wäscherin und Putzfrau in den Spitälern tätig war und über gute Arbeitszeugnisse verfügt.

Offerten sind zu richten an die Gemeindeschreiberei Erlenbach i. S. Kt. Bern.

Modern eingerichtetes Krankenhaus mit 150 Krankenbetten sucht

Oberschwester

zur Leitung des Schwesterndienstes. In Betracht kommt nur eine sehr gut ausgewiesene Persönlichkeit mit Befähigung zur Mithilfe am Unterricht für Lehrschwestern. Anmeldungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit und Besoldungsansprüchen erbeten bis am 22. Oktober 1928 unter Chiffre 1447 B. K. an Genossenschaftsbuchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Krankenschwester perfekt Franz. u. etwas Englisch sucht Stelle

zu Arzt oder in Privatklinik, wozu möglich in Zürich.

Offerten unter Chiffre 1455 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Krankenschwester mit langjähriger Erfahrung sucht Dauerposten

in Spital, Anstalt od. Sanatorium.

Offerten unter Chiffre 1453 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

== Gesucht == Oberschwester (Oberwärterin)

Meldungen von Schwestern, welche für eine derartige Stelle Interesse hätten, erbeten an die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Herisau.

Gebildete, diplomierte

Krankenschwester

mit Sprachen-, Bureau- und Laborkenntnissen

sucht Stelle

zu Arzt im In- oder Ausland.

Offerten unter Chiffre 1457 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastr. 82.

Gewissenhafter, tüchtiger

Krankenpfleger

mit mehrj. Praxis in erstkl. Privatklinik, Prof., und Spital wünscht Stelle in Sanatorium, Privatklinik oder Spital. Suchender empfiehlt sich bestens für Privatpflegen, Bedienung u. Begleiter. Prima Zeugnisse. - Offerten unter Chiffre 1448 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Tüchtiger, seriöser

Krankenwärter

mit mehrj. Erfahrung in der Privat-Kranken- u. Irrenpflege empfiehlt sich bestens für Privatpflegen, Tuberkulose, Herz- und Nierenkranke usw. Auch in Sanat. od. Privatklinik. Gute Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre A. W. 48 an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Zuverlässiger, williger

Krankenpfleger

sucht Stelle in Spital, Sanatorium oder Anstalt.

Offerten unter Chiffre 1448a B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

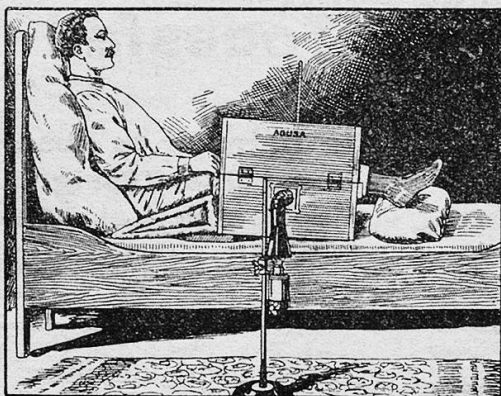
In bernisches Bezirksspital wird eine tüchtige

Schwester gesucht.

Eintritt Anfang November.

Offerten unter Chiffre 1456 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Für jeden Arzt! Für jede Klinik!



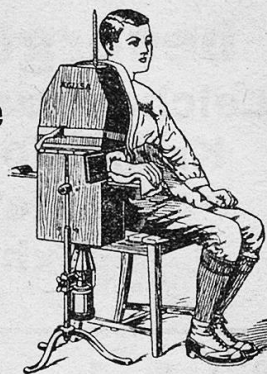
Spezial-Heissluftapparate
Marke «Agusa»
für örtliche Heisslufttherapie

Beliebig regulierbare, garantiert
 vollkommen rauch- und geruch-
 los brennende Spiritusgasheizung.

Illustrierte Prospekte

zu beziehen von

G. Untersander-Stiefel, Zürich 7, Zeltweg 92



Tüchtige, diplomierte **Krankenschwester**

sucht Stelle in Spital od. Klinik.

Offerten unter Chiffre 1450 B. K.
 an Genossenschafts-Buchdruckerei
 Bern, Viktoriastrasse 82.

Alle Offerten-Eingaben

an uns beliebe man mit einer
20 Cts.-Marke zur Weiterbeförde-
rung zu versehen. Ebenso bitten
 wir dringend, **keine Originalzeug-**
nisse einzusenden, indem wir jede
 Verantwortlichkeit für deren Rück-
 erhalt ablehnen müssten.

Schluss der Inseraten-Annahme:
 jeweils am 10. des Monats.

Genossenschafts-Buchdruckerei
Bern, Viktoriastrasse 82

Lehranstalt (staatlich anerkannt) zur Ausbildung tech-
 nischer Assistentinnen für wissenschaftliche
 Institute (klinische Chemie, Mikroskopie, Parasitologie, Serologie).
 Sechs-Monatskurse. Berlin, W. 35, Potsdamerstr. 123,
 Sanitätsrat Dr. Engel.

Schwesternheim des Schweiz. Krankenpflegebundes **Davos-Platz**

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer
 mit gedeckten Balkons. — Einfache, gut bürgerliche Küche. —
 Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflege-
 bundes Fr. 6 bis 8. Nichtmitglieder Fr. 7 bis 9.
 Privatpensionärinnen Fr. 8 bis 12, je nach Zimmer.

Günstige Gelegenheit! Schwestern-Mäntel!

Wir geben folgende Mustermäntel unter dem Selbst-
 kostenpreis ab: 1^a Schneiderarbeit. Nie getragen.

- | | | | |
|---|--------|---------|-----------|
| 1. 1 ^a Gabardine-Mantel, schwarz | | | |
| | Gr. 44 | 125 lg. | Fr. 75. — |
| 2. Wochenpflegerinnen-Mäntel, grau | | | |
| 1 ^a Gabardine | Gr. 44 | 125 lg. | Fr. 75. — |
| | Gr. 46 | 128 lg. | Fr. 75. — |

Abänderungen gratis. Mäntel werden z. Ansicht gesandt.

STUTZ, Konfektions- & Massgeschäft
HOCHDORF, Telephon 51.

Diplomierte, sprachenkundige

Wochen-Säuglingspflegerin

welche auch die allg. Kranken-
 pflege erlernt hat, sucht Stelle.
 Ginge auch ins Ausland.

Offerten unter Chiffre 1451 B. K.
 an Genossenschafts-Buchdruckerei
 Bern, Viktoriastrasse 82.

Rot-Kreuz-Schwesternheim der Rot-Kreuz-Sektion Luzern

sucht zu sofortigem ev. spätem Eintritt als Heimschwester gegen festen Jahresgehalt gut ausgebildete, für Privat-Krankenpflege sich eignende

: Berufs-Krankenpflegerinnen :

womöglich sprachenkundig. — Schriftliche Anfrage unter Beilage der Ausbildungs- und Pflegeausweise sind zu richten an die Vorsteherin.

Diplomierte

Krankenschwester

sucht für sofort Vertretung oder Privatpflege. Zeugnisse zu Diensten.

Offerten unter Chiffre 1460 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Pflegerin

für leichte Dauerpflege **gesucht**

Offerten mit Zeugnis u. Gehaltsansprüchen unter Chiffre 1463 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Druckaufträge

aller Art und jeden Umfanges liefert rasch und zu mässigen Preisen die

Genossenschaftsbuchdruckerei Bern

Viktoriastrasse 82 Viktoriastrasse 82

Postscheckkonto III 2601 - Tel. Christ. 45 52



Gesucht

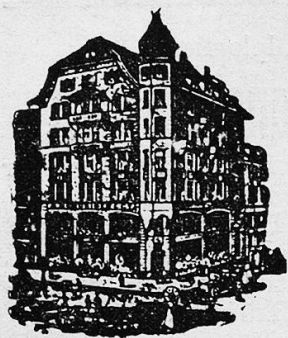
für eine kl. Klinik in St. Moritz eine tüchtige

Schwester

die auch den Operationsdienst versteht. Kenntnisse der englischen Sprache erforderlich. — Eintritt Ende November.

Offerten mit Angaben über Ausbildung usw. unter Chiffre Z. L. 3029 befördert Rudolf Mosse, Zürich.





Sanitätsgeschäft A. Schubiger & Co., Luzern

Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege

Gesucht in Herrschaftshaus

per 1. oder 15. Oktober zu altem Herrn zur Pflege, Bedienung und Begleitung auf Spaziergängen, anpassungsfähiger, stiller

Krankenpfleger

welcher mit Verständnis auf die Eigenart des Patienten eingeht.
Off. unter O. F. 4473 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Diplomierte

Kinder-Wochenpflegerin

sucht selbständigen Posten. Erfahren in Sonnen-Liegekur.

Offerten unter Chiffre 1459 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Hauben gestärkt, in Baumwolle

Fr. 1. 50

Ausgangs-Hauben komplett mit Schleier

Fr. 14. —

Schleier-Seide 98 cm

Fr. 9. 50

Fr. 9. 70

schwarz

dunkelblau

Chr. Rüfenacht A.-G.

BERN, Spitalgasse 17

Schwestern in Tracht erhalten 10 % Rabatt.

Gesucht nach St. Moritz

in Privatklinik per 1. November:

1 diplomierte Krankenschwester für Operationssaal und Sprechstunde (Röntgendiagnostik, Diathermie usw.).

1 Etagenschwester.

Sprachkenntnisse erforderlich. Offerten mit Zeugnissen u. Lohnansprüchen zu richten an

Dr. A. Naegeli, Villa Bavier St. Moritz.

Sarglager Zingg - Bern

Junkerngasse 12 — Nydeck — Telephon Bollwerk 17.32

Eichene und tannene Särge in jeder Grösse
Metall- und Zinksärge. Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. Leichenbitterin zur Verfügung
Besorgung von Leichentransporten.

